

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal. **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 P. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Achtundzwanzigster Jahrgang. **Nro. 139. Winnenden, Samstag den 25. November 1876.**

Winnenden.

## Bekanntmachung.

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß die Wählerliste für die Vornahme einer neuen Wahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer der Ständeversammlung 6 Tage lang vom 24. bis 29. d. Mts. auf dem Rathhaus dahier zur allgemeinen Einsicht aufgelegt ist und daß innerhalb dieses Zeitraums jeder Einwohner der Gemeinde befugt ist, gegen die aufgelegte Liste wegen Uebergang von Personen, welche in diese aufzunehmen gewesen wären, sowie gegen Aufnahme unberechtigter Personen bei der unterzeichneten Commission schriftlich oder mündlich Vorstellung zu erheben, nach Ablauf dieser 6 Tage ist jede Anfechtung der Wählerliste von irgend einer Seite ausgeschlossen. Zur Wahl darf nur derjenige zugelassen werden, welcher in die Wählerliste aufgenommen ist, Jeder, welcher in dieser Liste nicht aufgenommen ist, möge dieß auch im offenbarsten Versehen seinen Grund haben, wird unbedingt zurückgewiesen.

Den 23. November 1876.

Ortswahl-Commission.

## Berichtigung.

In dem „Volks- und Anzeigebblatt“ in Winnenden Nr. 136 wird eine Versammlung im Löwen dahier ganz entstellter Weise dargestellt, offenbar um damit Capital für die Abgeordnetenwahl zu ziehen. —

Wir erklären es für unwahr, daß ein Feuerwehr-Hauptmann oder sonst Jemand an der Thüre postirt war und daher irgend Jemand gezwungen wurde, für unsern Candidaten zu unterschreiben.

Ferner glauben wir das Recht als Wähler zu haben, vorzuschlagen wen wir wollen, und daß durch einen solchen Vorschlag in keiner Weise dem freien Wahlrecht irgend ein Eintrag geschieht. —

Endlich erlauben wir die Winnender freundlich zu fragen, ob Sie, im Fall Fabrikant Hägele noch am Leben wäre, die dortigen Gewerbsleute einen andern Kandidaten vorgeschlagen hätten, als eben den Gewerbsmann Hägele? —

Deshalb bitten wir die Wähler in Winnenden und Amt sich unserem Vorschlag anzuschließen und den Gewerbsmann und Posthalter Heß zum Abgeordneten zu erwählen.

Waiblingen, den 22. Novbr. 1876.

J. Herzog, Gemeinderath.  
Gottl. Pfeiderer.  
J. F. Reinhardt.  
G. Thurner.  
Jakob Häffner.  
Jm. Biber,  
Eichenbrenner.  
Friedrich Walter, Küfer.  
Märtterer.  
Plessing.  
Luz.

W. Betsch.  
Schmid.  
Schnauser.  
A. Plüger.  
J. Schwalb.  
Westhäuser, Schreiner.  
C. Durchlaub.  
Joh. Gaupp.  
Beutler.  
G. Bezner.  
D. Reinhardt.

Schorndorf.

Den 27. November d. J. Mittags 1 Uhr werden auf dem Rathhaus die

## Markt-Stand-Plätze

auf 4 Jahre verpachtet.

Stadt-Pflege.

Winnenden.

Morgen Sonntag von 1/2 10 Uhr an

## Bübelkuchen

bei gutem neuem Wein bei Bäcker Grün.



Winnenden.

Bei gegenwärtiger Saison empfehle ich eine große Auswahl reinwollene

## Flanellhemden,

sowie Flanelle am Stück, zu Hemden, Kleidern und Blousen geeignet, zu abnorm billigen Preisen

A. Breitenbach.

Winnenden.

Sehr gute

## Steinkohlen

und dörres Brennholz

empfiehlt

Bühler zum Bad.

2 nach Verlangen 3 Zimmer mit Küche auf meinem Bad hat zu vermietthen

Bühler zum Bad.

Winnenden.

Zu Anschaffung neuer Abendmahlstelche ist bei dem Unterz. eingegangen:

Von Herrn Apoth. Lenze 10 M., von E. H. 4 M., Frau Pf. Kappler 20 M., von Herrn Verw.-Akt. Wackenbut 1 M., von Frau Pfander Wittwe hier 10 M. wofür herzlich dankt auch zur Empfangnahme weiterer Gaben gerne bereit ist.

Hafner, Stiftungspfleger.

Winnenden.

Mein

## Logis

im mittleren Stock bestehend in Wohn- und Schlafzimmer, Küche mit Wasserleitung und Bühne, ist sogleich oder bis Lichtmess zu vermietthen.

W. Wobmann.

## Wähler-Versammlung.

Im Saale des Gasthauses z. Lamm wünscht nächsten Sonntag den 26. November Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Posthalter Heß als Candidat für die Abgeordnetenstelle eine Ansprache an die Wähler zu halten, wozu dieselben hiermit freundlichst eingeladen werden.

Waiblingen.

## Wirthschafts-Empfehlung.



Einem geehrten Publikum von Winnenden und Umgegend erlaubt sich der Unterzeichnete die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das

**Gasthaus z. Rößle**

käuflich erworben und zu recht zahlreichem Besuche freundlichst einladet. Gute **Speisen und Getränke** sind stets anzutreffen, auch stehen meine geräumigen **Stallungen** für die Herren Fuhrleute zur Benützung offen.

**Georg Keim** z. Rößle.

Die

**Flachs-, Hanf- & Abwerg-Spinnerei Schornreute-Ravensburg**  
empfiehlt sich zum Spinnen von

## Flachs, Hanf und Abwerg

in Lohn und sichert billige und reelle Bedienung zu.

**Das Verweben der Garne besorgen wir bestens.**

Nähere Auskunft erteilen die Agenten

**A. Breitenbach** in Winnenden.

**Weber Müller** in Weiler z. Stein.

**Fr. Bolz** in Neckarrens.

Winnenden.

**An & Verkauf von Staatspapieren,  
Losen, Wechsel, Coupons etc.  
Julius Fink.**

Silberne Medaille.



Ehrendiplom.

Die größte und berühmteste  
**Lohnspinn- und Weberei  
Schreckheim,**

Station Dillingen zwischen Ulm-Augsburg,

Ulm a/D. 1871.



München 1875

ersucht um Uebergabe von **Flachs, Hanf und Abwerg**. Infolge größter Auswahl passender neuester Maschinen, vermag sie jeden Rohstoff der natürlichen Faserlänge, nach entsprechend und vorzüglich zu spinnen und zu zwirnen und ist Jedermann eingeladen, davon selbst Einsicht zu nehmen. Ablieferung erfolgt schleunigst.

Die **Bahnfracht ist her und hin frei** mit Ausnahme für zu geringe Bergsorten. Das Hecheln erfolgt unentgeltlich und wird der Hanf auch ungerieben der Flachs geschwungen angenommen. — Für diese wirklich sehr zu empfehlende Spinn- und Webfabrik sind wir bereit, Zusendungen zu vermitteln. Die Agenten:

**Chr. Lang, Seiler** in Winnenden.

**J. Scheffel** in Waiblingen.

**J. F. Eckstein** in Schwaikheim.

**C. Schäfer** in Korb.

**Gg. Schausser** in Althütte.

**H. Holz** in Welzheim.

**Leutenbach.**

Unterzeichneter hat ein sehr geräumiges

## Logis

mit allen Erfordernissen sogleich oder später zu vermieten.

**Entenmann** zum Hirsch.

Winnenden.

## Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich anzuzeigen, daß er sich gegenwärtig mit Weben von allerlei Bodenteppiche beschäftigt, und alle alten Kleider, in Streifen geschnitten und zusammengenäht, zu verwenden sind; jeder mir gegebene Auftrag wird schnell und billig ausgeführt.

Auch werden auf Bestellung jede Größe von bunten Filzteppichen sowie von Sellband angefertigt.

**Chmer, Weber.**

Winnenden.

## Feuerwehr.



Am **Donnerstag**  
den **30. November**  
Nachmittags **1 Uhr,**



wird eine **Haupt-Prob**e abgehalten, wozu sämtliche freiwillige und unfreiwillige Mannschaft mit voller Ausrüstung auszurücken hat; auf Paragraph 14 unserer Statuten wird aufmerksam gemacht.

**Das Commando.**

für Damen.

Das schönste, practischste u. liebenswertigste

**Weihnachtsgeschenk**

ist

**Heuser's Nähnisch-Scheeren-Garnitur** aus Solinger Silberstahl (Silver steel) enthaltend: **Zuschneide-, Nagel-, Stiel- Knopflochscheere** mit Stellschraube und ein **hochfeines Trennmesser.**

Preis für Garnitur: 4 Scheeren, 1 Messer in feinem Etui 5 *M.* **Unentbehrlich** für jeden Nähnisch. **Dauerhaft** und **unverwundlich** bei fleißigstem Gebrauch. **Garantie der Vorzüglichkeit** durch eventuelle franco Rücknahme. Depôt für Deutschland bei **Wm. Heuser, 18, Neumplatz, Aachen.** Versandt der Kürze halber gegen Nachnahme.

Von den vielen eingegangenen **Anerkennungsschreiben** lasse eines derselben folgen:

Erw. Wohlgeboren ersuche um die Gefälligkeit mir noch 4 Stück Nähnisch-Scheeren-Garnituren à *M.* 5 gegen Nachnahme einzusenden.

Köschentin (Oberschles.), den 18. Okt. 1876.  
**Emma Hüppe,** bei der vermittelten Prinzessin zu Hohenlohe Jungingen.

Winnenden.

Es wird ein

**Magazin**

oder ein ähnlicher Raum zu pachten gesucht, gegen gute Bezahlung.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Winnenden.

**200 bis 250 Mark**

Pflegschaftsgeld hat gegen hinlängliche Sicherheit auszuleihen

Seifenfieder **Kreb.**

Winnenden.

**Empfehlung.**

Unterzeichneter empfiehlt auf bevorstehende Weihnachten sein neu sortirtes Lager in **Boa, Wuff, Pulswärmer, Bucks-** **Einhandschuhe** für Herren, Damen und Kinder, **waschleiderne Handschuhe, Glacehandschuhe** mit Pelzfutter und **Hosenträger** zu sehr billigem Preis.

**Joh. Jäger, Seckler,**  
wohnhaf bei Fritz, Flaschner.

Birkmannsweiler.

**Hochzeits-Einladung.**

Freunde und Bekannte, bei denen wir nicht persönlich erscheinen konnten, laden wir zu unserer am nächsten

**Dienstag den 28. November**  
im Gasthaus zur **Krone** stattfindenden  
Hochzeit freundlichst ein.

Der Bräutigam: **David Schwarz**  
Die Braut: **Friederike Maier.**

Obiger Einladung anschließend, ladet zu  
zahlreichem Besuch freundlichst ein

**Silberberger zur Krone.**

**Der Frieden und die Weltausstellung.**

Frankreich hatte die Völker des Erdballs zu feierlichem Wettspiel auf industriellem Gebiet geladen. Wie die Einen sagen, damit ein großer Sieg Frankreichs ein wenig die Scharte ausweizen helfe, welche dem Ehrgefühl und dem Stolz der Nation auf zwanzig blutigen Schlachtfeldern beigebracht worden war. Wie die Anderen behaupten, damit im Schatten der friedlichen Zurüstung die Vorbereitung zum Machekriege gegen das sicher gemachte Deutschland nur um so unbewachter betrieben werden könne. Man hat sich nachgerade so sehr entwöhnt, die Dinge so einfach zu nehmen, wie sie liegen, daß das eigentliche Hauptmotiv der Ausstellung, die Franzosen mit irgend einem Spielzeug an ein Außerliches zu fesseln und sie von allzu heftigem inneren Partekampfe abzuführen, umsoweniger für voll genommen wurde, als sich auch der Vorurtheilsloseste sagen mußte, daß bewußt oder unbewußt der Gedanke an die friedliche, wie die kriegerische Revanche bei dem Ausstellungsprojekt des Herzogs von Magenta Wathenstelle vertreten hatte.

Allein, wie die Dinge sich nun einmal entwickelten, haben wir uns um die eingestanden oder geheimen Gründe der Franzosen nicht mehr zu kümmern. Unsere Sorge muß einfach die sein, ob es unseren, den deutschen Interessen entsprechen mag, auf der Ausstellung zu erscheinen und der von Frankreich gebotenen Einladung anzunehmen oder nicht. Wir waren schon vor einiger Zeit in der Lage, die widersprechenden Strömungen zu signaliren, welche über diese Beschiedungsfrage in unsern maßgebenden Regionen vorwalteten. Wir wissen heute, daß das Votum des Reichskanzlers, als das der ausschlaggebenden Autorität, in die Waagschale der Nichtbeschiedung fiel und dieselbe dadurch vor den Augen des Monarchen mit dem nöthigen Schwergewicht versah.

Dennoch ist damit noch nicht gesagt, daß eine wirklich definitive und unwiderrüfliche Ablehnung offiziell schon nach Frankreich übermittelt worden sei. Alle unsere Informationen stimmen in dem Punkte überein, daß Fürst Hohenlohe noch nicht den Auftrag erhielt, ein für alle Mal die Nicht-Beschiedung der Ausstellung durch das deutsche Reich dem französischen Minister des Auswärtigen anzukündigen. Was der deutsche Botschafter in Paris bis jetzt mitzuthellen hatte, war eine provisorisch-negative Antwort auf die französische Einladung, eine Antwort, welche durchaus nicht ausschließt, daß zu einer gegebenen Frist und unter gegebenen Umständen die deutsche Reichsregierung von der Ablehnung Abstand nehme, die sie jetzt in Aussicht stellt.

Fürst Bismarck, welcher von seinem Standpunkte einen viel weitreichenderen Einblick in das Getriebe der politischen Ränke besitzt, als der Industrielle und Gewerbetreibende, der sich für die Ausstellung rüsten soll, der Reichskanzler scheint der Ansicht zu sein, daß der Krieg zwischen Rußland und der Pforte nicht bloß in Sicht, sondern auch unvermeidlich sei. Vielleicht sieht er auch weitere Verwicklungen voraus; jedenfalls gestattet ihm die Summe seiner Wahrnehmungen nicht, an das vollständige Gelingen eines Ausstellungs-Unternehmens zu glauben, das mitten unter den Wehen eines sich vorbereitenden großen Krieges empfangen und rechtzeitig wurde. Nun war freilich Aehnliches schon der Fall bei der ersten großen Ausstellung, welche Napoleon III. am 1. Mai 1855, also inmitten des Krimkrieges, zu Paris eröffnete. Allein damals standen die Dinge doch wesentlich anders, als heute. Als der Reichskanzler jenen Passus in der jüngsten deutschen Thronrede redigirte, wußte er augenscheinlich sehr wohl, was er that.

Die Weigerung Deutschland, der französischen Einladung Folge zu leisten, dünkt uns ein zweites, schärfer accentuirtes Warnungssignal für Deutschland, für die Welt, sich nicht in langwierige Unternehmungen einzulassen in einer Zeit, da Niemand mit Sicherheit voraus weiß, was die nächste Stunde bringt.

Man erinnert sich, daß bisher keiner der von Rußland geführten Orientkriege kürzere Zeit als drei Jahre gewährt hat. Diese Reminiscenz ist augenscheinlich auch am Gedächtniß des Fürsten Bismarck nicht unbemerkt vorübergegangen. Ihm erscheint es vielleicht kein Ding der

Unmöglichkeit, daß im Laufe eines russisch-türkischen Krieges, der im Jahr 1877 zum Ausbruch käme, auch England und schließlich selbst Oesterreich sich veranlaßt sehen könnten, am Waffentanze theilzunehmen. Unter diesen Umständen, bei einer voraussichtlich so weit reichenden Entwicklung ist kaum anzunehmen, daß im Jahr 1878 auf Seiten Rußlands, der Türkei und am Ende sogar Englands ein großer Enthusiasmus vorhanden sein werde, die Pariser Ausstellung mit Werken des Friedens glänzend auszustatten.

Darum scheint man auch von deutscher Seite ehe man eine definitive Absage nach Paris richtete dort eine Verschiebung des einseitig anberaumten Termins insinuirn zu haben. Jedenfalls konnte sich Fürst Bismarck nicht bemogen finden, für eine Ausstellung schon heute einen Kredit beim Reichstage zu beantragen.

Wie man aus Paris meldet, steht Deutschland mit seinen Bedenken nicht ganz allein da. Oesterreich-Ungarn hat eine definitiv bejahende Antwort auf die französische Einladung auch noch nicht ertheilt und die politisch unsichere Lage soll den Grafen Andrássy geneigt machen, sich ähnlich wie Fürst Bismarck gegen den jetzigen Termin auszusprechen. Auch Schweden und Norwegen zeigt wenig Begeisterung für ein Unternehmen, welches dem finanziell gedrückten Lande Kosten auferlegt, die in schreiendem Mißverhältniß stehen zu dem Nutzen, den es im besten Fall aus der Ausstellung zu ziehen vermag.

Wir glauben nicht, daß die deutsche Reichsregierung eine Theilnahme an der Pariser Weltausstellung im Prinzip abgelehnt habe — aber eine bedingungsweise, die Zukunft sorgsam ins Auge fassende und deshalb negative Behandlung der französischen Einladung ist dadurch keineswegs ausgeschlossen. Freilich wird man zu berathen wissen, daß wir Frankreich herausfordern und beleidigen wollten, daß wir jetzt, wo Rußland im Osten engagirt sei, ohne Besorgniß vor einer Intervention des Fürsten Gortschakoff den Krieg gegen Frankreich aufs Neue in „Sicht“ treten lassen möchten, freilich wird man uns vorwerfen, daß wir nicht den Muth gehabt, nach der Niederlage in Philadelphia aufs Neue in den gewerblichen Wettstreit mit Frankreich einzutreten und wird der ohnehin noch glimmende Haß gegen alles Deutsche in Frankreich wieder zu lichten Flammen auslodern. Wir werden dies eben ruhig ertragen müssen und den Ereignissen wird die Rechtfertigung für ein Verfahren überlassen bleiben, das allerdings nur zu geeignet erscheint, das französische Selbstgefühl zu verwunden und in Paris fühlbar zu machen, daß Deutschland jetzt im Rathe der Nationen in Wahrheit mitzusprechen hat.

Man sagt, daß noch im Laufe dieser Woche aus den verschiedenen Fraktionen des Reichstags Delegationen zu einer freien Kommission zusammenzutreten wollen, um diese ganze Ausstellungsfrage einer Besprechung zu unterziehen. In keinem Falle aber darf die Volksvertretung zugeben, daß diese Ablehnung Deutschlands Anlaß werde zu einer tiefgehenden Verstimmung zwischen Frankreich und Deutschland, die auch den westlichen Horizont zu verdüstern im Stande wäre. Wir wollen uns vor Allem den Frieden bewahrt sehen und diesen Frieden soll uns eine Weltausstellung mehr oder weniger nicht stören. (W. B. J.)

**Tagesbegebenheiten.**

**London, 22. Novbr.** Die englischen Rüstungen nehmen immer größere Dimensionen an. Die Admiralität hat neulich verfügt, sieben weitere Panzerschiffe sofort in Dienst zu stellen. Die Meldung freilich von dem formellen Abschluß einer türkisch-englischen Allianz hält man für mindestens verfrüht.

**Petersburg, 22. Nov.** Der Kaiser äußerte in den letzten Tagen bei dem Empfang verschiedener hervorragender Persönlichkeiten, daß er noch auf die Erhaltung des Friedens hoffen wolle, aber seine und Rußlands Ehre für die Erreichung der geforderten Autonomie für engagirt halte.

Die Rüstungen werden auf allen Punkten fortgesetzt. Im Hauptquartier von Kischeneff wurde bereits die Organisation sämtlicher Theile der Militärverwaltung vollendet. Der Getreideeinkauf nimmt außerordentliche Dimensionen an. In Chotin sind 300 Oefen zur Bereitung von Zwieback erbaut worden. Es steht fest, daß die Don'schen Kosaken der Südmee unter ihrem Atamanstellvertreter beigegeben werden sollen. Die Mobilisirung aller drei Altersklassen der Don'schen Bevölkerung wird in diesem Moment bereits durchgeführt.

## Feuilleton.

### Der Geheimschreiber.

Eine Erzählung von Kathinka. 313.

[Fortsetzung.]

Als Margarethe aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich kam, hatte der Wahnsinn sein feuriges Siegel auf ihre Stirne gedrückt.

#### IV.

Abermals einen Zeitraum von fünfzehn Jahren überspringend, versetzen wir uns in das bei Semlis gelegene Schloß des Grafen Damville, welcher, an die Stelle seines verstorbenen Vaters getreten, nun Connetable von Montmorency war, und der mit dem Amte auch den Geheimschreiber seines Vaters, Claude Stocq, ererbt hatte, welcher es verstanden hatte, sich auch bei dem Sohne in so hohe Gunst zu setzen, daß dieser ihn zu seinem Intendanten gemacht, und auf den Wunsch des verstorbenen Connetables, dessen sowohl in verschiedenen Feldzügen als auf der Bahn der Diplomatie geleisteten Dienste durch die Hand seiner Mündel, Luise von Nochemore belohnen, und diese Verbindung durch seinen Kaplan, den Abbé von Rangis, einsegnen lassen wollte, welcher die schöne Maria Stuart, die noch immer in Damvilles Herzen lebte, einst nach Schottland begleitet, und bis zu ihrer Gefangennehmung durch die Königin Elisabeth, an ihrem Hofe verweilt hatte.

Luise von Nochemore war zur Zeit, als ihr Vater ermordet wurde, noch ein Kind in der Wiege gewesen. Ihres natürlichen Beschützers durch ein Verbrechen beraubt, waren ihre Güter durch die Protestanten verheert worden; doch von dem König mit der Vormundschaft ihrer Person beauftragt, hatte der Graf die verarmte Waise, trotz des Hasses, welcher ihre Familien spaltete, ritterlich beschützt, und sie hatte sich daran gewöhnt, ihn als ihren Vater zu verehren. Als er aber ihre Hand dem nun fünfundvierzigjährigen Claude Stocq bestimmte, dessen Neuhäres wohl noch geeignet war, einem Weiberauge zu gefallen, dessen erworbener Reichtum der armen Grafentochter zu Gute kommen sollte, und der nicht als ein gewöhnlicher Diener zu betrachten war, da Waffenthaten Seinesgleichen adelten, und da der französische Adel seinen Schöplindern kühnen Abenteurern öffnete, welche sich an Frankreichs Glückswagen hingen, so hatte Luise erst aus Furcht und Dankbarkeit keinen Widerspruch gewagt. Aber in dem Maße, als sich der Hochzeitstag näherte, ward ihr Abscheu vor dem Geheimschreiber immer größer, so daß sie endlich, von dem Abbé von Rangis, dem sie ihr Herz geöffnet hatte, ermutigt, ihren Vormund zu beschwören wagte, sie nicht zu einer Verbindung mit dem Geheimschreiber zu zwingen.

Im ersten Augenblick hielt der Graf Luise's Abneigung gegen diese Verbindung für nichts weiter als für die Laune eines jungen Mädchens, da Luise selbst zugestand, daß sie Stocq für einen wackern Mann halte, dem sie nichts vorzuwerfen habe. Bald aber merkte er aus einzelnen Äußerungen, daß hinter dieser Abneigung wohl eine Zuneigung zu einem Andern stecken könne. Er drang daher in Luise, ihm ihr Herz ohne Rückhalt zu erschließen; sie leistete mit züchtiger Befangenheit dieser Aufforderung Folge.

Vor etwa zwei Jahren hatte Luise ihre Verwandte, die Herzogin von Jory, auf einer Reise nach England begleitet; beide Damen bewohnten in der Umgegend von London, ein Landhaus, welches dem Grafen von Leicester, dem Günstling der Königin Elisabeth, gehörte. Dort wurden oft mit einbrechender Nacht geheimnißvolle Zusammenkünfte in einem Pavillon gehalten, welcher sich in dem weitläufigen Park befand; Luise bemerkte öfters einen jungen Mann, der sich allein und unbewaffnet an den Ort der Zusammenkunft begab, und einige Augenblicke später kam eine andere Person, von bewaffneten Dienern begleitet, in welcher sie den Grafen von Leicester zu erkennen glaubte. Diese nächtlichen Zusammenkünfte erregte Luise's Neugierde. Eines Abends umringte die Dienerschaft das Gartenhaus, nachdem der junge Mann hineingegangen war. Luise wartete lange, aber er ging nicht wieder heraus. Von unwillkürlicher Besorgniß gequält, schlich sie sich in den Park, und es gelang ihr, ein leise geführt's Gespräch zu belauschen, in welchem die Rede von zu ergreifenden Maßregeln war, um ein Staatsgeheimniß zu bewahren. Der Name des Grafen von Leicester und jener der Königin Maria Stuart war öfters genannt worden; endlich sprach man deutlich aus, daß der junge Mann in der folgenden Nacht ermordet werden sollte. Luise's Blut gerann vor Entsetzen, doch behielt sie ihre Geistesgegenwart und ihren Muth: der Unglückliche, den man so feigerweise in ihrer Nähe umbringen wollte, beschäftigte von diesem Augenblicke an alle ihre Gedanken. Es wäre zu weitläufig, hier zu erzählen, wie es ihr gelang, die Diener des Grafen zu bestechen, dem Unbekannten zum Entrinnen zu verhelfen und ihn in ihren Gemächern zu verbergen, bis er Gelegenheit fand, mit Sicherheit zu entfliehen. Die nothwendige Folge davon war aber die, daß der junge

Mann aus Dankbarkeit die heftigste Liebe zu seiner Retterin faßte, daß er ihr, diese Leidenschaft gestehend, ewige Liebe schwur, und wieder zu kommen gelobte, sobald er es ohne Gefahr vermögen würde. So vergingen einige Monate, als die Herzogin nach einer kurzen Krankheit starb, und Luise zu ihrem Vormund zurück zu kehren gezwungen war. Gewiß hatte der junge Mann sie indessen an dem Orte ihres früheren Aufenthaltes aufgesucht, aber in jenem fremden Lande konnte ihn nichts von ihrem Schicksal unterrichten, und was das Schlimmste war, sie hatten gegenseitig vergessen, nach ihren Namen zu fragen. Nach seinen edeln Zügen, nach seiner stolzen Haltung zu urtheilen, zweifelte Luise jedoch nicht, daß er einer vornehmen Familie angehörte, und es war ihr, als sei es ihr eine gebietende Pflicht, noch immer auf den Stillgeliebten zu warten.

Als sie dem Connetable dieses allerdings späte Geständniß unter öfterem Stocq abgelegt hatte, sagte dieser tadelnd:

„Törichtes Kind, das an die Liebe, und nicht an das Vergessen glaubt!“

Dann setzte er sehr ernst, doch nicht ohne Wohlwollen hinzu: „Luise, beschuldigt mich nicht der Tyrannei, wenn ich die Gefühle verdamme, welche ein edles Mitleid in Eurer Seele erweckt. Es ziemt Euch nicht, Eure Bestimmung dem Andenken eines Unbekannten aufzuopfern, den Ihr vielleicht nie wieder sehen werdet, und der Eurer vielleicht unwürdig ist. Claude Stocq hat mein Wort, und glaubt mir, Luise, daß nur sehr wichtige Gründe meine Wahl bestimmen konnten; zudem erlaubt ihm das Vermögen, das er sich im Dienste meines Vaters erworben hat, auf würdige Weise den Titel eines Barons von Nochemore zu führen, welcher ihm mit Eurer Hand übertragen werden soll. Euer Name legt Euch Pflichten auf; die Größe, welche uns den Reid gemeiner Menschen zuzieht, verbirgt oft schwere Fesseln; auch ich habe das vor fünfzehn Jahren empfunden. Im niedern Stand geboren, würde ich Frankreich verlassen haben; als Sohn des Connetable von Montmorency gebot ich meinem Herzen Schweigen und blieb. Eure Ehe mit Claude Stocq wird vollzogen werden; ich wünsche es; zwingt mich nicht zu sagen: ich befehle es.“

Mit diesem Bescheide entlassen, sah Luise, daß ihrer Liebe keine Hoffnung blieb; sie fügte sich in Gehorsam, obgleich mit zerrissenem Herzen; als ihr aber im Vorzimmer der Verhaftete begegnete, dem sie anzugehören gezwungen war, und einige vertraute Worte an sie richten wollte, wußte sie ihm statt aller Antwort einen Blick voll Verachtung zu, und setzte den Weg nach ihren Gemächern fort.

Von dem Könige kommend, welcher sich damals im Schlosse zu Senlis aufhielt, erstattet der Geheimschreiber dem Grafen Damville jetzt Bericht, wie Seine Majestät ihm die gnädige Versicherung gegeben, ihn nach seiner Verheirathung in den Titeln und Rechten eines Barons von Nochemore bestätigen zu wollen. Da sich Stocq aber in anmaßender, seine Verdienste überschätzender Weise äußerte, so kühlte der Connetable die Gluth seines Hochmuths alsbald ab.

„Irrt Euch nicht, Meister Stocq!“ sagte er scharf; „nicht Euch, sondern mir gewährt der König die Gnade, daß dem Gemahl meiner Mündel, wer es auch sein mag, den Titel eines Barons von Nochemore übertragen wird; daher seid Ihr nun mir zu Dank verpflichtet, oder vielmehr dem Andenken meines Vaters, der im Sterben Euch meiner Gnade empfahl. Ich weiß nicht, welche geheimnißvolle Schuld er gegen Euch eingegangen, aber ich habe gelobt, sie abzutragen, indem ich Euch aus dem Zustand von Abhängigkeit ziehe, in welchem Ihr geboren seid; vorausgesetzt, daß Ihr Euch dieser Wohlthat nicht durch eine ecklose Handlung verlustig macht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Erwiderung

auf das

An Sie.

Fliege Böglein fliege, zurück zum Resenbach,  
Und sage dem Alanen, Ihm rappelt's unter'm Dach.  
Man sagt, daß die Alanen sind keinem Mädchen treu  
Sie gallopiren gerne oft in ein andres Gäu.

Drum liebes Böglein schwinde dich nicht im Tannenwald,  
Da wär's trotz heißer Liebe, doch wirklich gar zu kalt.  
Wenn ich mich gleich ließ locken vom roth und blauen Tuch,  
Da würd mit recht man sagen, ich sei im Kopf nicht klug.

Gern gaben wir Alanen, so auch dem Kanonier,  
Und auch den Infantristen, ein freundliches Quartier.  
Was Christenpflicht gebietet, das hab ich gern gethan,  
Doch weiter geh ich niemals, das merke Dir, Alan.

Mein Herz ist längst vergeben, das hast wohl nicht gewußt,  
Drum strömt so süße Wonne, vom Herzen durch die Brust.  
Mein Fritz der ist mir lieber, als Alles in der Welt,  
Bald darf es Jeder wissen, d'rum hat auch nichts geschelt.

Ein Mädchen vom Zippelbach.